

Vorwort

Giuseppe Alberigo/Gustavo Gutiérrez

## Wo steht die Kirche heute?

Da wir immer noch mehr oder weniger auf der Schwelle der achtziger Jahre stehen, schien es von Nutzen, dieses Heft einer Reflexion auf die derzeitige kirchliche Lage zu widmen. Dabei wollen wir uns um eine Deutung der heutigen Situation der christlichen Kirchen insgesamt und der katholischen Kirche insbesondere bemühen.

Wenngleich wir nicht den Anspruch erheben wollten, eine erschöpfende Beschreibung zu liefern – sei es unter phänomenologischem Gesichtswinkel oder sei es unter dem Blickwinkel der Kraftlinien und Entwicklungstendenzen –, so hat die vorbereitende Arbeit an diesem Heft uns doch dazu gebracht, die äußerste Kompliziertheit der derzeitigen kirchlichen Lage noch besser zu erkennen.

Manchmal haben wir es hier mit vielgestaltig vermischten Gegebenheiten – bis hin zur Widersprüchlichkeit – zu tun. Andere Male aber – und häufiger – stehen wir hier vor einem großen Reichtum von Leben und vor echt evangeliumsgemäßen Forderungen, Triebkräften, die von einer großzügigen Verfügbarkeit gegenüber den Anstößen der Geschichte zeugen, Anstößen, durch die die einzelnen Menschen und die Kirchen als ganze zur Umkehr gerufen werden.

Vielen wird es wohl bequemer erscheinen, die Lücken im Panorama zu unterstreichen, welches die verschiedenen Beiträge dieses Heftes zeichnen, als sich den positiven Ertrag zunutze zu machen, den diese Beiträge eingebracht haben. Und dennoch scheint es uns, daß der Versuch einer solchen positiven Erhebung gemacht worden ist und daß er auch gelungen ist in dem Maße, wie er – über die Lieferung wichtiger Elemente der Information und der Wertung hinaus – die Notwendigkeit einer «kritischen», das heißt rational engagierten und streng wissenschaftlichen, Analyse der heutigen Lage der Kirchen behauptet.

Mehr als einer hat in den letzten Jahrzehnten eine synthetische Interpretation der augenblicklichen kirchlichen Lage angeboten. Jacques Maritain hat von einer neuen Christenheit geträumt, Kardinal Suhard hat sich zur Jugend der Kirche

bekannt, Johannes XXIII. hat mit seiner Vorstellung von der Kirche als einem «Garten» zugleich eine neue Saison für ihre «Kultivierung» eröffnet. Ivan Illich hat die Krise der siebziger Jahre dargestellt, wobei er vor der Gefahr einer allgemeinen Nivellierung nach dem Muster der multinationalen Konzerne gewarnt hat. Zuletzt hat J. Delumeau einen Alarmruf ausgestoßen, der gleichzeitig ein Akt der Hoffnung ist: Liegt das Christentum im Sterben?

Dieses Heft hat nicht den Ehrgeiz, eine neue «Diagnose» vorzulegen, die sich den soeben in Erinnerung gerufenen als gleichwertig an die Seite stellt. Es möchte vielmehr einen Beitrag dazu leisten, die Notwendigkeit einer angemessenen Deutung des Lebens der Kirche bewußt zu machen. Dieses Leben der Kirche ist tatsächlich ein unverzichtbarer «Locus», eine Erkenntnisquelle der theologischen Reflexion, an der die Bemühung um Einsicht in die Geschichte im Lichte des Glaubens nicht vorübergehen kann. Allzuoft bleibt die Art, wie man das kirchliche Leben wahrnimmt, eingesperrt in erstickend engen Grenzen, ist sie von verwirrenden Empirismen bestimmt, verflacht sie dadurch, daß sie sich auf die amtskirchlich-institutionellen Gegebenheiten beschränkt und die wohl viel komplexere und dichtere eigentliche kirchliche Wirklichkeit aus dem Blick verliert.

Wenn wir diese Notwendigkeit einer «kritischen» Sichtung und Deutung des Lebens der Kirche behaupten, so wollen wir damit doch nicht leugnen, daß diese nicht nur positive Aspekte, sondern auch Grenzen hat. Die auffallendste dieser Grenzen liegt in der rationalen Ebene, auf der eine solche Sichtung und Deutung sich vollzieht, wodurch sie darauf verzichtet, in die Ebene des Glaubens vorzustoßen. Als Christen sind wir uns bewußt, daß diese Ebene die entscheidende ist, wenn es darum geht, zu erkennen, wo die Kirche des Herrn Jesus *wirklich* lebt, wenn wir sie unter den Kategorien der Heilsgeschichte betrachten; als Wissenschaftler aber fühlen wir uns verpflichtet, in aller Demut die Grenzen der Erkenntnismethoden, über die wir verfügen, anzuerkennen.

Im letzten Jahrzehnt ist die Ungeduld im Blick auf die Möglichkeiten einer Reflexion auf die Kirche immer stärker geworden, und so hat die Theologie sich mit anderen Problemen befaßt – vor allem mit der Christologie –, und das Interesse der christlichen Öffentlichkeit hat sich Themen zugewandt, die unmittelbarer mit dem

Glauben und seiner Bedeutung in einer säkularisierten Welt zusammenhängen. Es handelte sich dabei sehr oft um heilsame Reaktionen auf jene Ekklesiozentrik, welche in den vorausgegangenen Jahrzehnten geherrscht hatte. Bisweilen aber hat diese Reaktion auch zu einem theoretischen Desinteresse und zugleich zu einem Nachlassen des praktischen Engagements so mancher «Arbeitswütiger» geführt. Wir glauben, daß wir betonen müssen, daß wir mit einer solchen Einstellung nicht einverstanden sind. Und dies nicht nur aus allgemeinen Gründen, sondern auch und vor allem aus einem bestimmten, die heutige kirchliche Lage betreffenden Grunde.

Tatsächlich hat das Interesse an einer ausgearbeiteten Ekklesiologie innerhalb des immer vielgestaltiger gegliederten Panoramas der Kirchen in den verschiedenen Weltgegenden, Kulturen und gesellschaftlich-politischen Verhältnissen die verschiedensten Intensitätsgrade. Es scheint uns nämlich so zu sein, daß in den Gebieten, in denen das Christentum seit vielen Jahrhunderten gefestigt ist (in der «atlantischen Zone»), in denen die Säkularisierung weit fortgeschritten ist, in denen die gesellschaftlich-politischen Verhältnisse (Neokapitalismus und repräsentative Demokratie) auch den weniger begünstigten Gesellschaftsgruppen annehmbare Lebensbedingungen sichern, daß also in diesen Gebieten das Interesse für den Kirchenbegriff und die Ordnung der Kirche nachläßt aufgrund der verminderten geschichtlichen Ausstrahlungskraft einer Kirche, die voll in die umfassende Ordnung der Gesellschaft integriert ist. Hier nimmt die Kirche immer mehr nur noch eine Randstellung ein. Sie ist zu alt und müde geworden, um noch ein Ort prophetischer Verkündigung und so auch der Hoffnung und der Zukunftserwartung sein zu können.

Der größte Unterschied zwischen der Kirche des ausgehenden 19. Jahrhunderts und der Kirche gegen Ende unseres Jahrhunderts ist ihre Ausbreitung außerhalb dieser Gebiete und in immer unterschiedlicher gestalteten historischen Verhältnissen. In den Ländern Osteuropas wie in der Sowjetunion, in Lateinamerika wie in Asien machen die Christen Erfahrungen, die sich stark unterscheiden von denen, die im atlantischen Raum vorherrschend sind. Und eben in diesen Kirchen – von Polen bis Brasilien – können und wollen die Christen nicht auf eine schöpferische Reflexion in der Kirche und über die Kirche verzichten; eine theologische Reflexion, welche

die wesentlichen Vorgaben der Bibel verbindet mit den Zeichen der Zeit, welche aus der Tiefe der Geschichte aufleuchten inmitten der Leiden und Kämpfe, welche die Armen zu bestehen haben.

Es scheint uns, daß an all diesen Orten – welche wenigstens die Hälfte aller Gebiete auf der heutigen Landkarte der Christenheit ausmachen – das christliche Denken, verstanden als neues Begreifen der Botschaft des Evangeliums, wie es von den geschichtlichen Ereignissen gefordert wird, in der Kirche einen neuen lebendigen Kontext gewinnt und gewinnen kann, der bestimmt ist durch die Einbeziehung in die Geschichte der Menschen, die in der Wahrheit Befreiung suchen. Hier geht es für die Kirche nicht mehr bloß um ihre Randstellung oder ihre völlige Ausschaltung und um die theologische Vertiefung, sondern um die unaufschiebbare Notwendigkeit, dem lebendig tätigen Glauben von Millionen von Frauen und Männern mit einer Ekklesiologie zu dienen, welche den Kirchen dazu verhilft, immer treuer der Berufung gerecht zu werden, welche der Geist Gottes ihr durch die Geschichte hindurch übermittelt.

Für diese Christen ist es eine lebensnotwendige Sache, den Glauben voller Freude innerhalb der Kirche leben zu können, und von dieser Anforderung her kann die Kirche in ihrer Gesamtheit einen verjüngenden Impuls von unschätzbarem Wert empfangen.

Wir sind uns bewußt, daß das Wort «Ekklesiologie» ein doppeldeutiger Begriff ist in dem Maße, wie dieser in der Entwicklung der «lateinischen» Theologie oft gleichbedeutend gewesen ist mit einer Ekklesiozentrik, mit einem Gefühl der Macht und der Selbstbehauptung und Vorrangstellung der Kirche innerhalb der Gesellschaft und über die Gesellschaft. In dieser Blickrichtung hat das Erste Vatikanum alles gesagt, was man sagen konnte, und sogar noch mehr als dies. Mit dem Zweiten Vatikanum hat ein in die Tiefe gehender Wandel begonnen, den es mit Geduld und mit aller Freiheit weiterzuentwickeln gilt, der sich aber nicht auf eine vereinfachende Weise darin auflösen kann, daß man sich überhaupt weigert, über die Kirche nachzudenken. Eine viel schwerere, aber auch fruchtbarere Aufgabe ist es, neue Wege eines solchen Denkens zu suchen, das dem heutigen evangeliumsgemäßen Selbstverständnis der christlichen Gemeinden angemessen ist.

Aus dem Italienischen übersetzt von Dr. Ansgar Ahlbrecht